

7. Sekundärliteratur

Christian Friedrich Schwartz der deutsche Missionar in Südindien.

Pearson, Hugh

Basel, 1846

Zehntes Kapitel.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Schwarz fragte ihn, welche Befugnisse er habe, ihn in dieser friedlichen Uebung seiner Berufspflicht zu unterbrechen; und da der Mann keine Vollmacht hiezu vorweisen konnte, so schloß Schwarz, daß ein Brahmine, welcher zufällig in der Versammlung zugegen war, diesen vorübergehenden Widerspruch aufgeregt haben müsse. Nach seiner Rückkehr nach Tritschinopoli brachte er den Ueberrest dieses Jahres mit seinen gewöhnlichen Beschäftigungen zu, worin ihn die Güte Gottes Manches wahrnehmen ließ, das geeignet war, mitten unter vielfachen Versuchungen und Bedrängnissen seinen Glauben zu stärken, und sein Herz zu neuen Hoffnungen aufzurichten.

Er schließt sein Tagebuch von diesem Jahre mit folgenden Ergießungen seiner frommen Seele: „ich preise die Barmherzigkeit Gottes, die mir und meinen acht Gehülften dieses ganze Jahr hindurch so vieles unverdiente Gute erzeugt hat. Möge Er nach dem Reichthume seiner Liebe uns vergeben, womit wir innerlich oder äußerlich durch Begehungs- oder Unterlassungssünden ihn betrübt haben, uns mit der vollkommenen Gerechtigkeit unsers Erlösers bekleiden, mit Seinem heiligen Geiste uns salben, erleuchten und stärken, und uns Alle segnen, zum Lob seiner Gnade. Amen.“

Zehntes Kapitel.

Schwarz besucht Tanjore. Ein Catechist zu Bellum. Einige Briefe desselben. Erneuerung der Feindseligkeiten gegen den Rajah von Tanjore. Eroberung der Stadt, und ungünstige Rückwirkung derselben auf seine Missionsarbeiten. Seine beiden Reisen nach Madras. Guter Fortgang der Mission zu Tritschinopoli. Wiedereinführung des Rajah von Tanjore. Ankunft eines neuen Missionars und Tod desselben. Missionar Pohle läßt sich zu Tranquebar nieder. Schwarz macht häufige Reisen nach

Tanjore. Sein Brief an Professor Freylinghausen. Der Rajah von Tanjore. Schwarz lernt die Mahrattensprache, und übersetzt in dieselbe seinen tamulischen Dialogen. Zustand der Mission im Jahr 1777. (S. 1773 — 1777.)

Frühe im Jahr 1773 machte Schwarz eine Reise nach Tanjore, und da sich ihm eine Gelegenheit darbot, das Evangelium in der benachbarten Festung Bellum zu verkündigen, so beschloß er, einen Catecheten dorthin zu versehen, und selbst diese Stelle von Zeit zu Zeit zu besuchen. Hierüber gibt er seinem Freunde, Herrn Chambers, in einem Briefe vom 20. Januar folgende Nachricht:

„Schon lange habe ich Ihnen nicht mehr geschrieben, indem mich mancherlei Geschäfte vom Schreiben abgehalten haben. Gestern vollendete ich eine kurze Erklärung der Offenbarung Johannis, um welche mich einige malabarische Jünglinge in unsern Morgen- und Abendandachten ersucht haben. Wie herrlich sind doch die Verheißungen, welche Jesus seiner Gemeinde gegeben hat, um ihr zur treuen Vollendung ihrer Pilgerbahn Muth zu machen.

„Gestern kam ich von dem benachbarten Bellum zurück. Da einige malabarische Einwohner daselbst sich gerne unterrichten lassen wollen, so machte ich einigen dort wohnenden Herren den Vorschlag, ein kleines Haus aufzurichten, in welchem wir uns ordentlich versammeln könnten; sie willigten hiezu ein, und haben jetzt 50 Pagoden für diesen Zweck gesammelt. Ich gedenke dort einen Catechisten zu halten, und selbst die Stelle von Zeit zu Zeit zu besuchen. Da mehrere heidnische Familien jenseits des Coleroonflusses seit einiger Zeit hieher gekommen sind, und Unterricht empfangen haben, so wünschen sie jetzt, daß auch bei ihnen ein Catechiste sich niederlassen möchte. In wenigen Tagen gedenke ich dorthin zu gehen, und die Sache einzuleiten, so weit mir der Herr die nöthigen Fingerzeige hiezu geben wird.

„Ich

„Ich hätte Ihnen noch gar Manches zu schreiben, aber meine Zeit ist beschränkt. Mögen Sie täglich wachsen in der Gnade und Erkenntniß unseres Herrn Jesu Christi. Möge der heilige Geist den Namen Jesu je mehr und mehr in Ihrem Herzen verklären, und Sie würdig machen, ein brauchbares Werkzeug zur Verherrlichung Gottes, und eben damit auch zur Beförderung der wahren Wohlfahrt Ihrer Mitmenschen zu seyn.“

In einem Briefe vom 14. Februar an die Gesellschaft zur Beförderung christlicher Erkenntniß, drückt Missionar Schwarz seine Dankgefühle darüber aus, daß ihn und seine Mitarbeiter die Güte Gottes während einer allgemein verbreiteten ansteckenden Krankheit, welche innerhalb 14 Tagen mehr als tausend Menschen zu Tranquebar hinwegraffte, am Leben erhalten habe. Er gibt der Gesellschaft Nachricht von seinem Besuche bei den Einwohnern jenseits des Coleroon, etwa acht Stunden von Tritschinopoli, und fügt hinzu, daß der größere Theil der Einwohner des Dorfes geneigt sey, das Christenthum anzunehmen, und daß er zwei Catechisten dort zurückgelassen und Alles angeordnet habe, um eine kleine Kirche daselbst aufzurichten. Von da ging er nach Tranquebar, um dort seine Brüder, die dänischen Missionarien, zu besuchen und einige Angelegenheiten seiner Gemeinde daselbst in Ordnung zu bringen. Er nennt die wachsenden Ausgaben der Mission, drückt aber zugleich die demüthige Hoffnung aus, daß der gnadenreiche Gott für Alles sorgen werde, was die Nothdurft des Werkes und seiner Arbeiter erfordern; eine Hoffnung, welche nicht lange hernach durch ein Geschenk von 200 Pfund Sterling (2400 Gulden) erfüllt wurde, welche diese Gesellschaft zu seinem und seiner Catechisten Unterhalt ihm zugesendet hatte. *)

*) Bekanntlich führte der selige Schwarz die ganze Mission am Caveryflusse auf seine eigene Rechnung, indeß er

Mit gerührtem Dank nimmt er das Geschenk der Gesellschaft an Bibeln und Kirchengebetbüchern an, welche für die englischen Soldaten ungemein willkommen waren, sowie das liebevolle Anerbieten des Archidiacon Congreve, die Uebersetzungs- und Druckkosten einiger kleiner englischer Schriften in die tamulische Sprache zum Gebrauche seiner Gemeinden zu übernehmen, und drückt seine Absicht aus, dieses Geschäft alsobald nach seiner Rückkunft nach Tritschinopoli zu übernehmen. Im August dieses Jahres schrieb er an seinen Freund, Herrn Chambers, von Tritschinopoli aus Folgendes:

„Hier ist Alles in Verwirrung. Das arme Tanjore wird, und wie die Leute zu sagen belieben, muß fallen. Ich fürchte, Tanjore hat das Maaß seiner Sünden erfüllt, und ist dahingegeben. Wirklich hat auch der arme Rajah gleich einem Blinden und Betrunknen gehandelt, sonst würde er den letzten Schlag, der jetzt über ihn kommt, abgewendet haben. Im Januar war ich zum letzten Mal dort. Ich warnte die Leute und erklärte ihnen, daß sie zu Grunde gehen müssen, wenn sie auf der betretenen Bahn fortfahren. Der Sohn des ersten Ministers, Manozjappa, sagte: was können wir thun? Ich antwortete: wendet euch zu dem, der euch allein helfen kann. — Aber dieß ist nicht die Weise der Welt, versetzte er. — Gut, sagte ich, die Weise der Welt wird euch auch in den Abgrund stürzen. — Innerhalb kurzer Zeit wird sich die Sache entscheiden. Da man damit umgeht, die Kirche zu Bellum in einen Spital zu verwandeln, so will ich hin-

als Garnisonskaplan nur eine Besoldung von 100 Pfund Sterling bezog. Was ihm noch weiter zur Unterstützung seines Missionsgeschäftes zufließ, waren freiwillige Geschenke, welche er von Zeit zu Zeit aus Europa oder von englischen Freunden in Indien erhielt, und auf die er nicht rechnen konnte. Dieß ist ein neuer schöner Perlenkranz, welcher uns in seiner Lebensgeschichte entgegen glänzt.

gehen, um zu sehen, ob ich es verhindern kann. Der Heiland sey mit Ihnen und mit Ihrem Geiste. Beten Sie für uns!"

Die Besorgnisse über Tanjore, welche Schwarz in diesem Briefe ausdrückt, wurden durch den Entschluß der Regierung zu Madras veranlaßt, das Unternehmen des Nabobs von Arcot zu unterstützen, welcher schon lange damit umging, unter dem Vorwande, daß ihm der Rajah von Tanjore den schuldigen Tribut nicht bezahlt habe, denselbigen vom Throne zu stoßen und sich seiner Ländergebiete zu bemächtigen. In dieser Absicht zog am 3. August ein Heereshaufen von Tritschinopoli ab, und schlug in kleiner Entfernung von Tanjore ein Lager auf. Der arme Rajah machte Vorstellungen gegen diesen ungerechten Einfall in sein Land, aber vergeblich. Die Laufgräben wurden gemacht und die Batterien am 14. September eröffnet, worauf die englischen Truppen ohne den geringsten Widerstand in Tanjore einzogen. Der Rajah und seine Familie wurden im Fort zu Gefangenen gemacht, und der Nabob nahm nun Besitz von seinen Schätzen und seinem Königreiche.

Diese Veränderung in der Regierung von Tanjore wirkte nachtheilig auf die Fortschritte der Missionsarbeit in diesem Lande zurück. Der Nabob von Arcot und seine Söhne, ob sie gleich den Missionar Schwarz mit viel äußerlicher Höflichkeit behandelten, waren doch seinen Arbeiten unter dem Volke von Herzen abgeneigt, und das Gebäude, das zu Tanjore zum Gottesdienste gebraucht worden war, scheint um diese Zeit niedergerissen worden zu seyn.

Im Laufe des folgenden Jahres (1774) unternahm Missionar Schwarz eine Reise nach Madras, in der Absicht, von dem Nabob ein Stück Boden zu Tanjore zu erhalten, um eine kleine Kirche daselbst aufzubauen; allein seine Bitte wurde ihm abgeschlagen. Als ihn später die Geschäfte zum zweiten Mal nach Madras

riefen, so wiederholte er sein Gesuch, welches abermals auf eine höfliche Weise abgewiesen wurde. Auf diesen beiden Reisen, so bemerkt er in einem spätern Briefe vom 21. Januar 1775, konnte er freimüthig und ungestört an allen Orten den Einwohnern das Evangelium verkündigen, und der größere Theil derselben schien je mehr und mehr die Ueberzeugung von dem göttlichen Ursprunge des Christenthums in sich aufzunehmen. „Viele der bessern Familien, schreibt er, würden keinen Augenblick zaudern, das Christenthum anzunehmen, könnte man ihnen nur einen Weg zeigen, auf welchem sie nach dem Verluste ihres ganzen Eigenthums, der immerhin mit ihrem Uebergange zum Christenthume verbunden ist, sich auf eine ehrliche Weise ernähren könnten. Aber die Schwierigkeiten sind jetzt noch viel größer, als damals, da die Länder von Tanjore und Marawar noch ihre eigenen Fürsten und Regierungen hatten. Viele Tausende der Einwohner haben jetzt das Land aus Mangel an Nahrung und Beschäftigung verlassen. Wir gehen indeß unsern Weg dahin, werfen alle unsere Lasten auf den, der für uns sorgt, und über tausend Mittel gebieten kann, all dieser Noth abzuhelpen, um der Aufnahme Seines Wortes die Wege zu bereiten.“

In demselben Briefe benachrichtigt Schwarz die Gesellschaft, daß zwei seiner Catechisten zu Bellum sich aufhalten, um die dort gesammelte kleine Gemeinde im Christenthume zu unterrichten, und daß seine eigene Gemeinde zu Tritschinopoli einen bedeutenden Zuwachs von Mitgliedern erhalten habe. Mit seiner gewohnten Aufrichtigkeit gesteht er zu, daß mehrere derselben mehr durch die Hungersnoth, welche das Land drückte, als durch ein redliches Verlangen, den Weg des Heils kennen zu lernen, hiezu veranlaßt worden seyn möchten. „Indeß, fügt er hinzu, da sie unterrichtet zu werden verlangen, so halte ich es für meine Pflicht, allen Fleiß auf sie zu verwenden, wie sehr auch meine Arbeit sich überhäufen mag, indem ich hoffen darf, daß

wenigstens Einige einen guten Gebrauch von dem Unterrichte machen werden; auch bin ich bis jetzt in meinen Erwartungen hierin nicht getäuscht worden."

Der vollendete Schwarz war ein großer Kinderfreund, und nichts lag ihm so sehr am Herzen, als wo er nur immer konnte, die leibliche und geistliche Wohlfahrt derselben zu befördern. Es ist bekannt, daß die Aufrichtung von Schulen zum Unterrichte der eingebornen Jugend immer einen wichtigen Theil seiner Missionsunternehmungen bildete; und auch auf die Kinder seiner europäischen Freunde, welche um ihn her wohnten, dehnte sich immer seine zarte Kinderliebe aus, obgleich er selbst freiwillig um des Reiches Gottes willen sein ganzes Leben in Ehelosigkeit zubrachte. Er hatte eine eigenthümliche Gabe, sich zu den Kindern herabzulassen, und die Lehren der Weisheit, die er ihnen bei jeder Gelegenheit gab, in die Sprache der Kindereinfalt einzukleiden und sich nach ihrer Fassungskraft zu richten. Zogen von Zeit zu Zeit seine Freunde aus dem Lande hinweg, so war es eine Sache der Erholung für sein liebendes Herz, selbst ihren Kindern, so weit es nur immer seine Geschäfte gestatteten, von Zeit zu Zeit ein Briefchen zu schreiben und sie zur Weisheit und Gottesfurcht zu ermahnen. Wir haben eine Reihe von Briefen dieser Art von seiner Hand vor uns, und wir können nicht umhin, um das Bild des edlen Mannes von allen Seiten darzustellen, einige dieser Briefe hier beizufügen.

Der Erste derselben ist ein Schreiben an die neunjährige Tochter seines Freundes, des Oberst Wood, der mit seiner Familie von Trittchinopoli weggezogen war. „Es ist schon lange, schreibt er derselben, daß ich im Sinne hatte, dir ein Briefchen zu schreiben, da du von früher Jugend an meinem Herzen nahe bist. Ebendarum ist es natürlich, daß ich dir von Herzen Gutes wünsche, und vor Allem darnach verlange, daß es deiner unsterblichen Seele wohlgerhehen möge. Ich

bin es fest überzeugt, daß deine liebe Mutter Alles thun wird, was in ihren Kräften steht, um dich auf den Pfaden christlicher Gottseligkeit zu erziehen; indeß dürfte immer noch die wohlgemeinte Ermahnung eines alten Freundes ein Plätzchen bei dir finden. Da Gott uns zu vernünftigen Geschöpfen gemacht hat, so ist es billig unsere große Sorge, unsern Verstand mit nützlichen Kenntnissen zu schmücken. Nun ist uns das Wort Gottes vorzugsweise dazu gegeben, uns weise zu machen zur Seligkeit. Es lehrt uns auf die beste Weise, wer Gott ist, und was wir sind, und führt uns zu Jesu Christo, dem hochgelobten Heiland, der Kraft und Liebe genug hat, uns von unsern Sünden zu befreien und zu geliebten Kindern Gottes zu machen.

„Ich hoffe, daß du das Beispiel und die Anweisung deiner guten Mutter gerne benützen wirst, um täglich in der göttlichen Erkenntniß Jesu Christi zuzunehmen. Außer unsern Erkenntnißkräften haben wir auch noch einen Willen, um etwas zu erwählen oder zu verwerfen. Ist nun unser Wille auf Gott und Seine Verherrlichung hingerichtet, so werden wir Ihm gerne gehorsam seyn; neigt hingegen unser Wille zur Welt und zu sündlichen Dingen hin, so werden wir Ihm den Gehorsam verweigern. Es hat noch nie einen Menschen auf der Erde gegeben, dessen Wille so gut geleitet war, wie der Wille unseres Heilandes. Mitten unter seinen Leiden sagte er: „Nicht mein Wille, o Vater, sondern dein Wille geschehe!“ Wie nun ein wohlgeleiteter Wille ein Vorschmack des Himmels auf der Erde ist, so ist auf der andern Seite ein eigensinniger und ungehorsamer Wille die Quelle des größten Jammers. Darum bitte ich dich, mein liebes Kind, den Willen Gottes zu dem deinigen zu machen, um auch von Herzen sagen zu lernen: Nicht mein, sondern Dein Wille geschehe, o Gott! Da wir aber in jüngern Jahren nicht wissen, was gut für uns ist, so hat uns Gott befohlen, unsern Eltern zu gehorchen. Ich zweifle da-

her nicht, daß schon ein Wink von deiner lieben Mamma ein Befehl für dich seyn wird. Grüße mir deinen lieben Bruder (gegenwärtig ausgezeichneten General in der brittischen Armee) und deine beiden Schwestern. Die Gnade Gottes sey mit euch. Amen."

Diese Erinnerung des frommen Missionars an seine junge Freundin kam gerade zu rechter Zeit, indem nicht lange hernach ihr Vater, der Obrist Wood, in die Ewigkeit abgerufen wurde. Derselbe starb im Juli 1774; und setzte den seligen Schwarz zum Mitvollzieher seiner testamentlichen Verordnung ein; ein Auftrag, den derselbe wegen seiner persönlichen Freundschaft zu diesem trefflichen Manne, und wegen der Verbindlichkeiten nicht ablehnen zu dürfen glaubte, die er dem Verstorbene, als einem ausgezeichneten Wohltäter der Missionsache, schuldig war. Nicht lange hernach schrieb Schwarz den hinterlassenen Waisen desselben folgenden Brief:

"Da die Zeit nahe ist, in welcher Ihr dieses Land verlassen werdet, so hielt ich es für meine Pflicht, Euch eine kurze Ermahnung zu geben, die Ihr ja gerne von mir, Eurem alten Freunde, aufnehmet. Wenn ihr dieses Land verlasset, so bitte ich Euch, keine der Sünden mitzunehmen, die Ihr hier so oft mit Augen sehen mustet. Bittet Eueren Erlöser, daß Er Euch alle Eure Sünden vergeben und Euch den Beistand Seines heiligen Geistes schenken wolle, um Gott fürchten, lieben, und Ihm gehorchen zu lernen. Da Euer Alter zum Trübsinne nicht leicht geneigt ist, so wendet Eure unschuldige Heiterkeit dazu an, das Herz Eurer Mutter zu erfreuen. Ihr könnt ihr aber nicht besser gefallen, als wenn Ihr gehorsam seyn und Gott fürchten lernt. Leset jeden Tag Eure liebe Bibel, betet herzlich und vergesst es nicht, Eurem Erlöser ein Loblied zu singen. Gebt Eurem Eigensinne nie nach; und da Ihr wisst, daß Gott an der Demuth ein so großes Wohlgefallen hat, so lernet niedrigen Sinnes seyn,

und bittet Eueren Heiland, daß er jeden Saamen des Stolzes ausrotten, und Euch in die Demuth einfließen wolle. Gedenket auch meiner und betet für mich, daß ich würdig wandeln möge des Evangeliums unseres Herrn Jesu Christi, und daß durch meinen schwachen Dienst viele Seelen zu unserem Herrn Jesus Christus wahrhaft bekehrt werden mögen."

Die Zahl der Neubekehrten in Tritschinopoli und in den benachbarten Dörfern, welche während des Jahres 1775 zu der Gemeinde Christi hinzugefügt worden waren, war sehr groß; und die meisten hatten in der Erkenntniß der Wahrheit solche Fortschritte gemacht, daß sie von der Hoffnung, die in ihnen war, einen genügenden Grund zu geben im Stande waren. Unter ihnen nennt Missionar Schwarz namentlich einen Jüngling aus einer vornehmen Kasse, welcher mehr als drei Jahre lang mit sich zu Rathe gegangen war, ob er das Evangelium annehmen wolle. Seine Verwandten setzten seiner Bekehrung jedes Hinderniß entgegen; aber er folgte der Ueberzeugung seines Herzens, und ward ein Christ. Seine Landsleute spotteten seiner, und wichen ihm aus; aber er ertrug seine Schmach mit großer Gelassenheit und Demuth. Als sie endlich sahen, daß sie seinen christlichen Muth nicht beugen konnten, so gestanden sie das Unrecht ein, das sie ihm angethan hatten, und bat ihn, sie mit dem Worte Gottes bekannt zu machen. In demselben Briefe spricht Schwarz von Familien bei Tritschinopoli, die zum Christenthume bekehrt worden waren, und die unter den schweren Verfolgungen, welche sie von ihren heidnischen Nachbarn erdulden mußten, mit ihrer stillen Geduld beim Bekenntnisse zum Christenthume einen so hohen Grad des heitern Muthes verbanden, daß eine Familie ihrer Nachbarschaft dadurch veranlaßt wurde, den Christenglauben anzunehmen, und die heilsamen Wirkungen ihres Betragens einen so allgemeinen Eindruck machten, daß Schwarz die Hoffnung äußerte, innerhalb

kurzer Zeit das ganze Dorf zum Christenthume bekehrt zu sehen.

Die Absetzung des Rajah von Tanjore, und die Besitznahme seines Landes durch den Nabob von Arcot, welche von der brittischen Regierung zu Madras begünstigt und unterstützt worden war, wurde im Jahr 1776 der Gegenstand ernsthafter Erörterungen im englischen Parlamente. Wie viel Mühe auch der Nabob anwandte, sich im Besitze seiner Eroberungen zu erhalten, so behielt doch die Stimme der Gerechtigkeit die Oberhand, und es kam von Seiten der Directoren der ostindischen Gesellschaft der Regierung von Madras der Befehl zu, den Rajah wieder in die Regierung einzusetzen. Nun wurde im April 1776 unter Bedingungen, welche dem brittischen Interesse in Indien sehr günstig waren, die Erhebung des Tulschadschi zur königlichen Würde zu Tanjore feierlich ausgerufen, und diese Wendung der Dinge legte den Grund zu der erneuerten und nun in ihren Folgen heilsamern Verbindung des Missionars Schwarz mit dem Rajah und mit seinem Lande.

Im Laufe desselben Jahres benachrichtigte der Professor Freylinghausen zu Halle die Gesellschaft zur Beförderung christlicher Erkenntniß, nachdem sich dieselbe geraume Zeit wiederholt, aber immer ohne Erfolg, um Zusendung tauglicher Missionsarbeiter an ihn gewendet hatte, daß ein junger Candidat des Predigtamtes, M. Schoelkopf, der sich durch seine lebendige Gottseligkeit, wie durch seine Kenntnisse auszeichnete, sich auf dem Wege nach London befinde, um als Missionar nach Indien zu ziehen. Am 29. Oktober wurde er bei der Gesellschaft eingeführt, wobei ein Mitglied derselben in lateinischer Sprache eine warme Anekdote an ihn hielt, in welcher des Missionars Schwarz auf eine ehrenvolle Weise gedacht wurde. „Sie arbeiten nicht allein auf dieser Laufbahn, sagte er zu ihm, denn neben dem göttlichen Beistande, dessen Sie für

Ihre Reise und Ihre künftigen Arbeiten jeden Augenblick bedürfen, haben Sie zugleich das Glück, ein weites und hoffnungsreiches Arbeitsfeld vor sich zu sehen, auf welchem Ihnen einer Ihrer Mitgefährten mit dem nachahmungswürdigsten Beispiele, in der Arbeit vorangegangen ist, durch dessen unermüdeten Fleiß, bewunderungswürdige Klugheit und rastlose Bemühungen das Ausbreitungswerk des Evangeliums zur großen Freude des Himmels und zur Ermunterung unserer Gesellschaft ansehnliche Fortschritte in Tanjore gemacht hat. Treten Sie muthig in seine Fußstapfen ein, und ehren Sie ihn nicht bloß als Freund und Collegen, sondern als einen erfahrungsreichen Führer; folgen Sie seinem Glauben, seinem Eifer und seinen Tugenden nach, so wird die gründliche Erfahrung des Einen, der heitere Wettstreit des Andern, und die vereinte Arbeit Beider auf die Wirksamkeit der wahren Religion und die gewünschte Erweiterung des Reiches Christi in Indien wohlthätig zurückwirken."

Missionar Schoellkopf antwortete in lateinischer Sprache auf eine Weise, welche für sein Talent und für seine Frömmigkeit das ehrenvollste Zeugniß in den Herzen seiner Freunde zurückließ, und segelte sodann nach Indien ab; starb aber bald nach seiner Ankunft daselbst zur großen Betrübniß des Missionars Schwarz, der seiner in einem Briefe an Professor Freilinghausen vom 25. Septemter 1777 mit tiefer, christlicher Empfindung in folgenden Worten gedenkt: „Die angenehme Nachricht Ihres Briefes, daß ein Missionar mir zur Hülfe kommen werde, bereitete mir großes Vergnügen. Dieser geliebte Bruder kam wirklich wohlbehalten zu Madras an; aber es gesah dem HErrn über Leben und Tod, ihn an einer Entzündungskrankheit, die in wenigen Tagen seinem Leben ein Ende machte, wieder zu sich zu rufen.

„Sie können sich leicht vorstellen, wie tief mich diese Botschaft verwundete. Aber der HErr ist heilig; ge-

recht und wahrhaftig sind alle Seine Wege. Uns gebührt es, uns Seinem Willen zu unterwerfen. Möge Er sich unserer erbarmen, und um Christi willen das Werk fördern, welches Er in unsere Hände gelegt hat."

Folgender Briefauszug enthält eine neue Beleuchtung der frommen und weisen Vorsicht, womit der sel. Schwarz jede berufswidrige Einmischung in Staatsangelegenheiten von sich abzuweisen wußte. „Was unsere Lage zu Tanjore betrifft, schreibt er um diese Zeit an einen seiner Freunde, so können Sie sich leicht denken, in welche Verwirrung uns die letzten Auftritte zu Madras versetzt haben.*) Es konnte nicht fehlen, daß die Gefangenennahme des Gouverneurs einen mächtigen Einfluß auf die Angelegenheiten von Tanjore äußern mußte. Da es bekannt war, daß der König Zutrauen in mich setzte, so versuchte man, in Briefen mich zu überreden, ihn für gewisse Vorschläge zu gewinnen. Dieß verweigerte ich auf eine höfliche Weise, als ein Geschäft, das mit der gewissenhaften Erfüllung meiner Berufspflichten im Widerspruche liegt. Dieß ist auch die Ursache, um welcher willen ich seit sechs Monaten mit dem Könige nicht gesprochen habe. Zu meinem großen Schmerz muß ich Ihnen melden, daß er sich in der letzten Zeit einem ausschweifenden und verschwenderischen Leben hingegeben hat; so daß ich für ihn und seine Bekehrung zum Christenthume nur wenig Hoffnung habe; indeß wollen wir nicht vergessen, daß Gott überschwenglich thun kann über Alles, was wir bitten und verstehen. Ich habe auf Verlangen des Königes die Mahrattensprache gelernt,**) in welche ich das Zwei-

*) Ein heftiger Zwist, in welchen der brittische Gouverneur zu Madras mit seinem Staatsrathe gerathen war, hatte zur Folge, daß der letztere den Gouverneur, Lord Pigot, gefänglich einziehen ließ; wodurch vielfache Unordnungen in der Staatsverwaltung Indiens um diese Zeit veranlaßt wurden.

**) Diese Sprache wird am Hofe der Fürsten von Tanjore

gespräch zwischen einem Christen und Heiden nunmehr übersetzt habe, das ich schon früher in der malabarischen Sprache verfaßt hatte, und das auf Kosten des Archidiacons Congreve zum Drucke befördert worden war. Möge Gott nach dem Reichthume seiner Gnade seinen Segen auf diese Arbeit legen. Der Hauptinhalt dieses nützlichen Buches, das unter dem tamulischen Volke viel Gutes gestiftet hat, und noch jetzt mit Nutzen gebraucht wird, ist in folgenden Kapiteln zusammengefaßt: 1) Ueber das Wesen und die unendliche Majestät Gottes. 2) Ueber seine glorreichen Eigenschaften. 3) Ueber die Schöpfung und Vorsehung Gottes. 4) Ueber den heiligen und seligen Zustand, in welchem Gott unsere ersten Stammeltern geschaffen hat. 5) Ueber ihren beklagenswerthen Fall, und das darauf folgende große Elend. 6) Ueber die unaussprechliche Barmherzigkeit Gottes, nach welcher Er dem gefallenem Menschengeschlechte einen Erlöser verheißt und denselben zu rechter Zeit gesendet hat. 7) Ueber die Person unseres Erlösers, und was Er zur Erlösung des Menschengeschlechtes gethan hat. 8) Ueber den von Gott angewiesenen Weg, wie der Sünder wieder zur Gnade Gottes gelangen kann; und namentlich den Weg der Buße, des Glaubens und der Heiligung. 9) Ueber die Mittel, durch welche der Mensch Kraft zur Buße empfängt; namentlich das Gebet und die heiligen Sacramente. 10) Ueber die unbeschreibliche Seligkeit derer, welche auf dem Pfad des Glaubens wandeln, und Gottes Gebote halten. Am Schlusse dieser Schrift folgt noch 11) eine kurze Abhandlung, in welcher die Wahrheit der christlichen Religion bewiesen wird.

gesprochen, welche von den Mahratteneroberern Indiens abstammen; und dem Umstande, daß Schwarz diese Hofsprache fließend sprechen lernte, ist wohl auch der bedeutende Einfluß zuzuschreiben, den er in der Folgezeit an diesem Hofe gewann.

„Ich bedaure sehr, mit diesen Worten schließt Schwarz seinen Brief, daß ich nicht für immer zu Tanjore wohnen kann. Kaum habe ich einen Zutritt zu den Herzen meiner Zuhörer gefunden, so muß ich sie wieder verlassen. Sie sehen wohl, mein theurer Freund, daß mit solchen vorübergehenden Unterredungen nicht viel gewonnen wird. Es bedarf eines fortgesetzten Unterrichtes im Christenthum, so wie des häufigen, freundlichen Umganges mit den Heiden, wenn man Gelegenheit finden will, die göttlichen Wahrheiten der heiligen Schrift ihren Herzen so nahe zu bringen, daß sie dieselben zum Gegenstand ihrer ernstern Betrachtung machen. Zudem man ihnen die merkwürdigsten Begebenheiten erzählt, welche im Alten und Neuen Testamente geoffenbaret sind, so wird dadurch die Grundlage des Heidenthums erschüttert, und das Christenthum stellt sich in seiner ganzen Schönheit vor ihre Augen hin. Viele Heiden haben mir die Bemerkung gemacht, daß das, was ich ihnen in den ersten Unterredungen mitzutheilen pflegte, ihnen als etwas erschien, das kaum ihrer Aufmerksamkeit werth sey, und schon hätten sie im Stillen gedacht, wie sie mich durch ihre Fragen fangen und beschämen wollen. Nachdem sie aber eine vollständige Darstellung von dem ganzen Inhalte des Christenthums und dem innern Zusammenhang seiner Geschichten und Lehren von mir vernommen hätten, so sey ihnen erst der Endzweck des Christenglaubens, und der Gewinn, den man dadurch erreiche, in klarem Lichte aufgegangen. Gott gebe, daß wir mit neuem Eifer und mit vermehrter Kraft und Freude unsere Hand an das große Werk der Heidenbekehrung legen mögen.“

Die in den Briefen des Missionars Schwarz so häufig vernommene Klage darüber, daß es ihm durch die Umstände unmöglich gemacht sey, einen bleibenden Wohnsitz zu Tanjore zu nehmen, wurde endlich durch die freundliche Vermittlung seiner dänischen Brüder zu

Tranquebar gestillt. Als diese nämlich den frühen Hinscheid des seligen Missionars Schoelkopf vernahmen, sandten sie unverweilt einen Gehülften aus ihrer Mitte, den Missionar Christian Pohle, welcher nicht lange zuvor zur Verstärkung ihrer Missionsstelle nach Indien gesendet worden war, und den jetzt auf die dringende Verwendung des Missionars Schwarz die Gesellschaft zur Beförderung christlicher Erkenntniß in ihre Dienste nahm, und nach Tritschinopoli versetzte, um es dem Missionar Schwarz möglich zu machen, seine Arbeit der Mission zu Tanjore bleibend zuzuwenden. „Missionar Pohle, schreibt Schwarz, hat einen klaren Kopf und ein frommes Herz, verbunden mit dem aufrichtigen Verlangen, den Eingebornen Gutes zu thun; auch hat er ansehnliche Fortschritte in den orientalischen Sprachen gemacht, so daß er schon nach drei Monaten Vorträge in der malabarischen Sprache halten konnte.“

Dieser wackere Missionar, Herr Pohle, lernte eben so bald die englische Sprache, so daß er im Englischen und Tamulischen in kurzer Zeit das Evangelium verkündigen, und bald einen sehr thätigen Antheil am Werke des Amtes, so wie am Jugendunterrichte nehmen konnte.

Von seinem neuen Gehülften in seinen Berufsarbeiten zu Tritschinopoli kräftig unterstützt, war es jetzt dem Missionar Schwarz im Jahr 1777 möglich geworden, die Missionsstelle zu Tanjore viermal zu besuchen. „Auf einer meiner Reisen, erzählt er, kam ich an einem großen Orte an, wo gerade die heidnischen Einwohner ein Fest feierten. Ich war erstaunt über die großen Menschenhaufen, welche ich vor mir sah. In einiger Entfernung von ihnen stellte ich mich hin, wurde aber bald von großen Schaaren derselben umringt, welchen ich die herrlichen Eigenschaften des allein wahren Gottes ans Herz legte, und ihnen fühlbar zu machen suchte, wie sie durch ihren thörichten Götzendienst seinen Namen entehren. Zugleich sagte ich

ihnen, welche unendliche Barmherzigkeit Gott den verlorenen Sündern dadurch erzeigt habe, daß Er ihnen einen Erlöser sandte, und wie sie jetzt Alle zu Theilhabern an den Segnungen seiner Erlösung eingeladen werden sollen. Allen schien diese neue Botschaft wohl zu gefallen, und sie gestanden ihre eigene Thorheit ein und gaben den hohen Vorzug der christlichen Lehre zu; ich sprach mit ihnen, bis ich ganz erschöpft war."

In seinem Briefe an die Gesellschaft in London beklagt Schwarz in diesem Jahr den Verlust eines geschickten und musterhaften Catechisten, des Rayappen. „Seine gründliche Erkenntniß der christlichen Lehre, schreibt er, sein sanftmüthiges Benehmen gegen Jedermann, sein zufriedener Sinn, und vor Allem seine Liebe zu Christo und sein demüthiger Eifer in der Verkündigung des Wortes Gottes wurden von Christen und Heiden anerkannt." In Hinsicht auf die Heiden im Allgemeinen, fügt Schwarz hinzu, obgleich Viele, welche von der Wahrheit und Vortrefflichkeit des Christenthums überzeugt seyen, noch durch irdische Beweggründe von der Annahme desselben zurückgehalten werden, so offenbare sich dennoch in der gründlichen Befehrung Einzelner der Segen, welchen Gott auf seine Arbeit lege. „Es ist unsere Pflicht, setzt er hinzu, in der Erfüllung unseres Berufes Treue zu beweisen, ohne gerade zu ängstlich darnach zu fragen, wie Vielen oder wie Wenigen wir durch unsere Arbeit nützlich gewesen seyen."

Folgender Auszug eines Briefes, den Schwarz unter dem 23. Januar 1778 von Tanjore aus an den Professor Freilingshausen zu Halle schrieb, enthält die kurzen aber lebhaften Ausdrücke der Empfindungen, welche der Rückblick auf das verfllossene Jahr in seiner Seele rege machte. „Gepriesen sey Gott für seine überschwängliche Gnade, schreibt er, durch welche die Missionsbrüder mit mir selbst am Leben erhalten, unterstützt, geleitet und getröstet worden sind. Wer sind wir doch, daß Er von einem Tag zum andern, uns so

viel unverdientes Gute zufließen läßt? Wir sind Alle wohl, obgleich einige von uns die Wirkungen des heranrückenden Alters zu fühlen beginnen. Die verschiedenen Gemeinden zu Tritschinopoli, Bellum und Tanjore gehen nicht nur ihren geregelten Gang fort, sondern haben kürzlich einen Zuwachs von fünfzig neuen Mitgliedern erhalten. Die Schulen werden mit gutem Erfolge fortgesetzt; aber mit Bedauern muß ich bemerken, daß der jüngere Lehrer der englischen Schule seine Entlassung begehrte, weil ihm eine einträglichere Stelle angeboten worden ist. Auch der ältere Schullehrer will uns verlassen, und ein Kaufmann werden. Der wahre Werth der Rettung unsterblicher Menschenseelen ist diesen Leuten noch nicht im rechten Lichte in der Seele aufgegangen. Da sie so viele um sich her wahrnehmen, denen es bloß um Geld sammeln zu thun ist, und auch wirklich Manchen dieses Lebensziel gelingt, so sind auch sie nach irdischem Besitze lüstern geworden. Möge nur der gnadenreiche Gott uns nicht verlassen!

„Unsere Catechisten befinden sich sämmtlich auf verschiedenen Reisen, um Christen und Heiden das Evangelium zu verkündigen. Aus ihren Berichten so wie aus meinen eigenen Beobachtungen geht hervor, daß eitle Menschenfurcht die Hauptursache ist, um welcher willen so viele Heiden sich verhindern lassen, das Christenthum anzunehmen. — Von dem Könige von Tanjore kann ich gegenwärtig nicht viel Gutes sagen. Vormalst standen ihm die Brahminen im Wege, und jetzt —. Aber lassen Sie uns nicht vergessen, daß Gott alle Dinge möglich sind. Er hat Wege und Mittel genug in seiner Hand, den Stolzen zu demüthigen, und der Verbreitung des Evangeliums neue Bahnen aufzuschließen. Ich habe dem Könige meine Abhandlung in der Mahrattensprache überreicht; er hat sie freundlich angenommen, und liest sie, wie man mich versichert. Möge Gott den Inhalt dieses Buches an seinem Herzen segnen!“

Elftes